

## W o c h e n b l a t t

J u m

Nußen und Vergnügen.

Nro. 26.

Freitag den 19. Juny 1818.

## K u n s t - N o t i z.

Herr Johann Peter Piris und Herr Joseph Böhm gaben am 10. d. M. im hiesigen Redoutensale ein großes Doppelkonzert. Sie haben hierin Proben ihrer ausgezeichneten Verdienste als Tonsetzer, und als ausführende Tonkünstler bewährt.

Die Festigkeit, Klarheit, und Präcision, welche Hr. Piris auf dem Violoncello mit seiner ungemeinen Fertigkeit verbindet, und die vollkommene Beherrschung seines Instruments erheben seinen Vortrag zu einem herrlichen Kunstgenusse, und beweisen dem Sachkennner, wie innig dieser Künstler vom Zauber seiner Kunst durchdrungen sey. Die Kraft, die in seinem Spiele vorwaltet, spricht sich auch in seiner Composition aus. Studium, Fülle an schönen Gedanken, und Kenntniß des musikalischen Effectes bezeichnen seinen Tonsatz. Seine Overture, in welchem ein wohlgewähltes Thema feurig, fließend, ohne zwecklose Instrumentirung durchgeföhrt ist, wurde unter seiner Leistung vom ganzen Publikum mit einstimmigem Beifall aufgenommen. So schwie-

rig auch manche Stellen in dieser Overture, vorzüglich für die Violinen, sind, so hatte dennoch die Kunstfertigkeit des Orchesters gestegt, und mit Recht glaubt Meserent behaupten zu dürfen, daß der Geist dieser in so mancher Beziehung lieblichen Musik klar und lebendig wiedergegeben wurde.

Was den Hrn. Böhm, Tonkünstler auf der Violine betrifft, so waren wir durch seine Fertigkeit, reine Intonation und gefälligen Vortrag sehr angenehm überrascht. Sein Ton hat einen angenehmen akustischen Schmelz, sein Spiel Gefühl und Grazie. Wahrhaft brillant ist sein Allegro.

In der schönen von ihm selbst componirten Polonaise, — entwickelte er eine Menge Schönheiten; besonders überraschte sein Staccato pianissimo von der höchsten Höhe herab zur Tiefe, aller Zuhörer Erwartung.

Der lauteste Beifall, womit das kunstliebende Publikum ächte Virtuosität stets auszuzeichnen pflegt, ward auch diesen willkommenen Gästen zum Lohne.

— nur —

## Klimatologisch - diätetische Bemerkungen über Laibach.

Nec mera Metaphora est, si dicas, ex aere vitam in organismum tansire.  
Hartmann.

Das Klima umfaßt die Eigenthümlichkeiten eines gewissen Landstriches und dessen atmosphärischer Luft, welche Eigenthümlichkeiten durch die Beschaffenheit des Bodens, der Gewässer, durch den Grad der geographischen Länge und Breite, so wie durch die verschiedenen Richtungen der Wälder und Berge herbeigeführt wird. Makrokosmische sowohl als durch Menschenhände bewirkte Einflüsse können das Klima eines Landes mannigfaltigen Veränderungen unterwerfen. Dieses bezeugt eine oberflächliche Parallele zwischen den nasskalten nebligten Morästen und Wodan geweihten Wäldern des unheimlichen Teutonien, mit dem jetzigen freundlichen Deutschland. An der Stelle der vorigen Sümpfe finden wir strogende Aehren; wo einst dichte Wälder sich in unübersehbaren Fernen verlohren, erblicken wir Pomona's reichlichen Segen mit verschwenderischer Hand ausgetheilt, und dort wo zuvor nasskalte, schädliche Dünste entgegenhauchten, athmen wir nun gesunde und reine Lüfte. Ähnliche günstige Veränderungen beobachteten wir in dem freundlichen Frankreich, in dem nördlichen Pohlen, und selbst in dem von Mutter-Natur so sehr begünstigten Italien, wo durch die Urbarmachung der apeninischen Sprößlinge in Petrurien, und durch die Austrocknung der ihre Wurzeln umsäumenden Sümpfe in ökonomischer sowohl, als makrobiotischer Hinsicht für die Eins- und Unwohner so viel gewonnen wurde; dieses bewahren die Gegenden Insubrias, wo durch die Regulirung des Reisbanes, und durch die

Verbannung desselben von bewohnten Orten die Luft für die Gesundheit minder nachtheilig gemacht worden ist, wozu ich als einziges Belege nur die Verminderung der in der Lombardie endemischen, einst so viele Opfer hinraffenden Krankheit Pellagra *Pellareta* anführen will; dies zeigt endlich auch unsere Vaterstadt, wenn wir einen vergleichenden Blick auf die Beschaffenheit ihres vorigen und gegenwärtigen Klimas werfen.

Unstreitig gehörte das Klima unserer Vaterstadt einst nicht zu den günstigsten, und nur zu oft mußte der Krainer im Auslande groteske Hyperbeln bei Erwähnung dieses Gegenstandes anhören; aber eben so unstreitig hat sich dieses seit dem Anfange des 2. Dezeniums des 19. Jahrhunderts bedeutend und zwar günstig verändert. Dichte Nebel bedeckten zuvor mehr als drei viertel Theile des Jahres hindurch die Stadt und deren Umgebungen, vorzüglich gegen Süden, Osten und Norden; nur schwer wurde er unter seltener Beihülfe kräftiger Luftströme von den Strahlen der Sonne gegen die Mittagsstunde hin erst zerstreut, oder vielmehr bloß auf den zwischen Laibach und Oberlaibach liegenden Morast zurückgeschleucht, um nach einigen Stunden wieder in verstärkten Massen zu erscheinen, und so bis gegen die Mittagsstunde des kommenden Tages über der Gegend lastend zu schweben. — Ja es gab vorzüglich im Spätherbste oft ganze Tage, wo er den Sonnenstrahlen unurchdringlich geblieben, und uns somit keine Stunde verlassen hatte. Die Luft war dabei nasskalt, dicht; ihre elektrische Spannung äußerst ungleich, geringe, welches man bei physikalischen Versuchen nur zu oft erfahren mußte. — Die Folge davon waren zwar nicht bössartige, doch häufige, oft hartnäckige Wechselstieber, chronische (langsam verlaufende) Rheumatismen, Sichten,

Raherien, Verstopfungen der Eingeweide, skrophulöse Augenentzündungen, Wassersuchten auch Scorbut, und besonders eine Folge, deren Strahlen vom Auslande zurückgeprellt unsere Vaterstadt vorzugsweise in eine nachtheilige Schattenseite zu setzen vermochten, d. i. die Klimatisirung des sich ansiedelnden Fremdling, welche Einweihung oft durch eine mehrere Wochen andauernde, doch höchst selten tödtliche Krankheit gefeyert zu werden pflegte.

Wie vortheilhaft sich diese klimatischen Verhältnisse im Verlaufe des 2ten Decenniums unsers Jahrhunderts geändert haben, zeigte die sonst ungewöhnliche Kleinheit der Luft in den verfloffenen regenreichen, sohin die Erzeugung der Nebel begünstigenden Jahren 1814, 15, 16, so wie die Witterungskonstitution der erst kürzlich verfloffenen Jahreszeiten\*). Da wir uns von der Wahrheit dieses Faktums selbst täglich mehr überzeugen, so unterlasse ich die detaillirtere Darstellung desselben, und gehe zur Erörterung des Ursächlichen dieses günstigen Phänomens über.

Eine schon seit vielen Jahren langsam herbeigeführte, und nach und nach immer wohlthätiger wirkende Ursache scheint in der von einzelnen Besitzern des Morastes bewirkten Ausbrennung und sohinigen Urbarmachung ihrer Antheile gegründet zu seyn. Bedeutende Strecken um Freudenthal, Wenke nächst Oberlaibach, so wie bei Sonnegg, deren wir uns noch als

sumpfiger, unzugänglicher, mit Zerflühtem äffender Moraste sehr wohl erinnern, sind gegenwärtig in trockene, segnenreiche Felder, deren frozende Aehren in üppiger Fülle prangen, verwandelt. Ein Denkmahl des durch drangvolle Epochen rege gemachten Industrie-Gemins, dessen wohlthätige Folgen wir auch in der Nähe in unserm (der Anlage nach) vaterländischen Prater, im sogenannten Stadtwalde, an der aus der Vorstadt Lyrnan nach Wittsch führenden neuen Straße alle Tage gemächlich bewundern können und müssen, sobald wir uns des alten Bildes jenes Terrains erinnern. Da diese Urbarmachung hauptsächlich nach vorhergehender Entzündung des aus Torferde, d. i. aus halbverfaulten mit Erdharz durchdrungenen Sumpfpflanzen, bestehenden Terrains durch Schneidung tiefer ableitender Kanäle bewerkstelliget wird; so wirkt dieses Verfahren auch auf die übrigen noch nicht ausgetrockneten Strecken in so ferne, daß die aus vegetabilischer Asche und ausgeglühter Kohle bestehenden Ueberreste die Feuchtigkeit begierig an sich ziehen, und sohin das von dem ausgetretenen Laibachflusse rückgelassene Wasser nicht solange auf der Oberfläche verweilet, sondern theils durch die Asche und das Kohlenpulver gleich wie durch einen Filtrir-Apparat durchsickert, theils aber in und durch jene Kanäle geleitet und auf diese Art ein, die Nebel Erzeugung begünstigendes Hauptelement schneller entfernt wird. — Wenn schon dergleichen theilweise Arbeiten so schöne Resultate, die sicher nicht der beabsichtigte Zweck waren, herbeizuführen vermocht haben, welche herrlichen Ausichten eröffnen sich uns nicht erst durch ein energisches, durch Gemeinthatigkeit fortgeführtes, und von Oben geleitetes ähnliches Unternehmen, dessen unmittelbare Tendenz die Austrocknung dieser Morastfläche allein seyn wird? Eine Hoffnung, die wir,

\*) Der dicke und andauernde Nebel im Monate Dezember v. J. so wie die Temperatur-Anomalie im Monate Mai l. J. können hier nicht als Einwürfe gelten, da sich diese Erscheinungen als wahrscheinliche Resultate planetarischen Wechselwirkungen beurkundet, und sohin in die Klasse allgemeiner und nicht topischer Erscheinungen, von denen doch hier allein die Rede ist, fallen.

so lange Janus Tempel nicht wieder geöffnet wird, immer noch nähren zu dürfen glauben, und die bei Gelegenheit der hieortz anzuführenden Landesmessung unter einem vielleicht an vorthailhaftesten roas listet werden könnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Römische Denkmähler in Zillyrien.

a) In Laibach.

(Fortsetzung.)

S. 7.

Nun fängt Bodnik über die in den äußern Mauern der Domkirche befindlichen Inschriften zu sprechen an. Wir lesen zuerst an der Südseite von Westen nach Osten fortschreitend, dann werden wir auf die Nordseite des Doms übertreten.

An der Südseite in der Thürmauer des mittleren Geläutes zwischen den untersten zwei Fenstern etwas tiefer unter denselben fällt uns eine in die besten römischen Schönschreibzeiten gehörige Schrift in die Augen, welche Linhart in seinem Versuche einer Gesch. v. Kr. 1 Theil, Seite 260 übrigens genau richtig angibt, nur glaubt er seinen Vorfahren folgen, und einen jeden ganzen oder abgekürzten Worte den Punkt nachsetzen zu müssen; indessen jedoch die genaue Treue einer Abschrift weder das Mindeste ausläßt, noch hinzurügt, sondern die Urschrift im Portrait zu geben bestrebt ist. Mein Wunsch ist wirklich, und Glaube ging mir hierin voran, alle Denkmähler in Kupfer gestochen anzugeben zu vermögen.

Mit Glaube fanden wir die Schrift so:

HERCVLI. AVG. SACR.

L. CLODIVS CF. VEL

ALPINVS

C. CLODIVS. L. F. CLA

CLEMENS

D

Herculi Augustina sacrum Lucius Clodius Caii Filius, Velina (tribu) Alpinus, Clodius Lucii filius, Claudia (gente) Clemens dederunt.

Dieses dem Hercules eingeweihte Heiligthum haben Lucius Clodius Sohn des Caius aus der Velischen Volksabtheilung mit dem Beinamen der Alpische, und Caius Clodius Sohn des Lucius aus dem Claudischen Stamme mit Beinamen der Gnädige entrichtet.

Ich deute mir die Geschichte dieser Widmung auf folgende Weise. Zur Zeit der Verdringung unserer Alpen waren beide Clodii Heeresführer besonderer Abtheilungen römischer Krieger, Lucius Clodius überwältigte glücklich die Alpen, erwarb sich dadurch den Ehrennamen des Alpenbesiegers; Caius Clodius hingegen ging siegreich, jedoch schonend und drang durch die niedrigeren Gegenden des südlichen Landes und erhielt den schmeichelhaften Namen eines Gnädigen, schonenden, mildern Eroberers. Beide froh ihrer günstig ausgefallenen Akationen haben entweder dem Hercules, Jupiters Sohn, oder dem schon damals oder bald nachher vergötterten Augustus, der mit dem Namen eines Hercules, dessen bloßer Name überall Furcht verbreitete, beehrt wurde, und einen eigenen Flamen Augustalis hatte, das ist seiner heiligen Stärke, dieses Dankungs-Andenken, oder vielleicht noch einen Tempel, wenigstens eine Statue daneben errichten lassen. Daher gehört der Stein in die Regierungsjahre des Cäsar Augustus, das ist in die Zeit der Ueberwältigung unserer Alpen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in No. 25.

S a u n t ö n i g.